

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 113 (1987)

Heft: 8

Artikel: Konfetti im Aquarium

Autor: Karpe, Gerd / Möhr, Ossi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konfetti im Aquarium

Wondrascheks Goldfisch, den er Bruno nannte, befand sich in einem Aquarium, das auf dem halbhohen Schrank in der Nähe des Fensters stand. Bruno war ein sehr lebendiger Fisch. Lautlos

Von Gerd Karpe

bewegte er sich hin und her, schwamm in die Runde und verharrte plötzlich regungslos, als sei er in Gedanken versunken. Bruno war auch ein verwöhnter Fisch. Wondraschek hatte Zeit für ihn. Er sass oft lange vor dem Aquarium, redete auf Bruno ein, drückte eine Fingerspitze gegen die Glaswand, bis der Fisch sich mit der Schwerelosigkeit einer schwebenden Flaumfeder näherte und sein halbgeöffnetes Maul winzige Luftblasen ausstieß, die in Wondrascheks Augen nichts anderes als Sprechblasen waren.

Es gehörte zu Wondrascheks Gewohnheiten, Spaziergänge stets gemeinsam mit Bruno zu unternehmen. Auch zu Einkäufen wurde Bruno mitgenommen. Was Nachbars Hund recht ist, kann dir billig sein, sagte er zu Bruno. Er fischte ihn dann mit einem kleinen Kescher aus dem Wasser und liess ihn in ein Gefäß gleiten, das er Ausflugsbehälter oder Reiseaquarium nannte. Jener Behälter hatte einen durchsichtigen Deckel mit Luflöchern und war mit Tragegriffen ausgestattet.

Bruno brauchte also nicht allein zu Hause zu bleiben, wenn Wondraschek Besorgungen machen musste; und Wondraschek war stolz auf seinen schwimmenden Begleiter, der überall Aufmerksamkeit erregte. So hatte Bruno den Supermarkt am Stadtrand, die Gärtnerei mit den Treibhäusern und eine Gastwirt-

schaft in der Nähe kennengelernt, die Wondraschek gelegentlich aufsuchte, wenn er mit Männern reden wollte. Irgendwann genügten ihm Brunos Sprechblasen nicht, die jener an der Glaswand hochsteigen liess. Wondraschek zeigte auf seinen Spaziergängen Bruno etwas von der Schönheit dieser Welt: Kühe auf der Weide, Apfelbäume, Wolken und einen Regenbogen.

Oft ging er mit Bruno zum Bach jenseits der Wiesen. Das Wasser floss unaufhaltsam dahin, rief im Vorübereilen Bruno etwas zu, als wollte es ihn auffordern mitzukommen. Dann schlenderte Wondraschek ein Stückchen bachabwärts, bis er an jene Stelle gelangte, wo der Bach breiter wurde, gemächlich dahinfloss und am Rande einer Bucht fast vergoss weiterzuziehen. Bei klarem Wetter war in dem Wasser ein Stück Himmel zu sehen.

Im Sommer, wenn es warm und trocken war, setzte sich Wondraschek an die steile Böschung, zog seine Sandalen aus, krempelte die Hose hoch und liess die Füsse in das Wasser baumeln. Er betrachtete die dicke Hummel auf der Kleeblüte, verscheuchte eine aufdringliche Fliege und blinzelte in das Sonnenlicht. Ein Gefühl von Glück überkam ihn. Bisweilen liess er sich ins Gras fallen, schloss die Augen und schlief für kurze Zeit ein. An solchen Tagen empfand er Freude, die er seinem Gefährten Bruno mitzuteilen versuchte. Trotz aller Bemühungen, ein Gespräch in Gang zu bringen, wartete er meist vergeblich auf Brunos Sprechblasen.

Aber auch wenn Bruno offenbar keine Lust hatte, mit Wondraschek zu reden, liess sich dieser seine gute Laune nicht verderben. Er stellte den Fischbehälter

vor sich auf die Knie und bewegte die geschlossenen Beine gleichmäßig von einer Seite zur anderen. Dabei pfiff er ein Seemannslied. Fühlte sich Wondraschek besonders wohl, sang er Bruno das Lied von der Flunder vor, die sich in einen Hering verliebt. Er hielt das für Brunos Lieblingslied.

Allein mit Bruno, redete Wondraschek auf ihn ein, erzählte von Faschingsfeiern längst vergangener Jahre, bis er rote Ohren bekam. Ein Goldfisch sei er zwar nie gewesen, aber ein Hecht. Ein ganz toller Hecht! Damals nach dem Krieg die ersten Kostümbälle, mit wenig Geld, aber viel Hoffnung und Phantasie. Hannelore habe sie geheissen, er aber habe sie Dolores genannt, weil sie als Spanierin gegangen sei. Das sei eine Frau gewesen, wie aus einem andalusischen Reiseprospekt. Schwarzhaarig, feurig und hirreissend musikalisch. Tango hätte sie am liebsten getanzt. Immer wieder Tango. Die Capri-Fischer oder La Paloma. Und sie hätten sich geliebt. Wochen, Monate, Jahre? Er wusste es nicht mehr genau.

Das innige Verhältnis zu Bruno fand in einer Winternacht ein jähes Ende. Es war in den Tagen des Faschings, als Wondraschek eines Abends am Biertresen mehr trank, als ihm gut tat. Die Musikbox dröhnte, die Männer lachten. Bruno schwamm verschreckt hin und her. Draussen war es kalt und glatt. Es bestand die Gefahr, dass Wondraschek mit dem Fischbehälter in der Hand womöglich nicht heil nach Hause kommen würde.

Den Vorschlag eines Kumpels, Wondraschek auf dem Heimweg zu begleiten, lehnte dieser rundweg ab. Schliesslich sei er kein Tattergreis, und wer von ihm meine, dass er nicht mehr sicher auf den Beinen sei, der solle sich gefälligst an die eigene Nase fassen. Er habe immer noch gemeinsam mit Bruno wohlbehalten nach Hause gefunden. Warum also nicht heute?

Der Wirt mischte sich ein, und es gelang ihm, Wondraschek zu überzeugen, dass es besser sei, wenn ihn sein halbwüchsiger Sohn Markus nach Hause brächte. Nach einem Hin und Her willigte Wondraschek schliesslich ein. Markus drückte mit beiden Armen das Aquarium an seine Brust und gelangte wenig später mit Gast und Fisch unversehrt in die nahegelegene Wohnung.

Plötzlich sprang Wondraschek auf, griff nach dem Kescher, fischte Bruno heraus und sang ein Schunkellied. Dabei drehte er sich mit ihm im Kreise, bis er schwindlig wurde und sich setzen musste. Den wie wild zappelnden Bruno tauchte er wieder ins Aquarium. Wondraschek öffnete eine Flasche Sekt, trank in schnellen Zügen und schüttete einen Schuss Schaumwein in das Goldfischbecken. Schliesslich sollte Bruno zur Feier des Tages sich nicht bloss mit Wasser begnügen müssen. Er warf eine Handvoll Konfetti hinterher und trat ans Fenster.

Am Nachthimmel stand hell leuchtend der Vollmond. Wondraschek öffnete die Tür zu dem kleinen Balkon, trat nach draussen und summte das Lied vom guten Mond, der so stille geht. Von dem Anblick überwältigt, ging er ins Zimmer, trug das Aquarium auf unsicheren Beinen

zur Tür und brachte es fertig, Bruno ohne Schaden auf dem Balkon abzusetzen. Er kauerte sich neben ihn, deutete immer wieder in Richtung Mond, um Bruno aufmerksam zu machen. Doch jener, von Sekt und Konfetti sichtlich verwirrt, zeigte sich von dem Himmelskörper wenig beeindruckt.

Wondraschek verspürte eine bleierne Müdigkeit. Er schloss die Tür zum Balkon, liess sich auf die Couch fallen und schlief auf der Stelle ein. Am nächsten Morgen vermisste er Bruno. Nach einer Weile erinnerte er sich an die vergangene Vollmondnacht. Der

Schreck durchzuckte ihn, als er auf den Balkon trat. Das Aquarium war von einer Eisschicht bedeckt. Bruno lag auf dem Rücken, den bleichen Bauch gegen die kalte Fläche gedrückt, die wie Milchglas schimmerte. War es die Kälte oder der Alkohol gewesen, oder hatte sich Bruno schmählich verlassen gefühlt?

Wondraschek sass lange vor dem Aquarium und dachte nach. Als Tauwetter einsetzte, trug er

den leblosen Fisch hinunter zum Bach. Behutsam liess er ihn in das eiskalte Wasser gleiten. Bruno wurde von der Strömung fortge-

rissen, und für einen Moment sah es so aus, als schwimme er davon.

